

Frère Emile

„Verwurzelt und gebaut in Christus“

Der *Brief an die Kolosser* besteht aus vier kurzen Kapiteln.

Ist Paulus wirklich der Verfasser dieses Briefes? Die Argumente derer, die seine Urheberschaft in Frage stellen, sind in ihrer Gesamtheit eher schwach. Die Annahme, dass der Text wirklich von Paulus stammt, ist wohl berechtigt, selbst wenn Timotheus vielleicht eine bedeutende Rolle in seiner Abfassung gespielt hat. Tatsächlich lesen wir zu Beginn des Briefes: „Paulus, durch den Willen Gottes Apostel Christi Jesu, und der Bruder *Timotheus* an die heiligen Brüder in Kolossä, die an

Christus glauben. Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater“ (Kol 1,1-2).

Ein mögliches Szenario

Hier ein mögliches Szenario für die Abfassung des *Briefes an die Kolosser*. Paulus ist nicht der Gründer der Kirche, die in Kolossä ist. Der Gründer ist Epaphras. Er befindet sich mit Paulus in Gefangenschaft. Im Brief an die Kolosser spricht Paulus zweimal von Epaphras, „...unserem geliebten Mitarbeiter“ (1,7), durch den die Kolosser „die göttliche Gnade vernommen und in Wahrheit erkannt haben“ (Vers 6). Die zweite Erwähnung befindet sich im 4. Kapitel, Vers 12: „Es grüßt euch euer Epaphras, der Knecht Christi Jesu. Immer kämpft er für euch im Gebet...“.

Nun aber erreichen Epaphras in seiner Gefangenschaft Nachrichten aus Kolossä. Möglicherweise sind ihm diese Neuigkeiten von Onesimus, dem Sklaven Philemons, zugetragen worden. Dieser steht im *Brief an Philemon* im Mittelpunkt und hat nun Paulus und Epaphras in ihrer Gefangenschaft aufgesucht. Es gibt gute Gründe zu denken, dass der Herr von Onesimus, Philemon, aus Kolossä stammt.

Man kann annehmen, dass Epaphras Paulus zugeredet hat, in die in Kolossä ausgebrochene Krise einzuschreiten und von seiner Autorität als Apostel Gebrauch zu machen. Manche Exegeten nehmen an, dass Paulus durch Onesimus (und durch Tychikus, siehe Kol 4,7) den Brief zu den Kolossern tragen lässt. Zur selben Zeit vertraut er ihm eine Nachricht an Philemon an.

Außerdem wird Paulus aufgrund der Krise in Kolossä bewusst, dass ähnliche Probleme woanders auftauchen könnten

und es wünschenswert wäre, einen Rundbrief zu verfassen, der dieselben Themen aufnimmt. Dabei handelt es sich um den *Brief an die Epheser*.

Der *Brief an die Kolosser* erwähnt Tychikus (4,7), der ihnen Nachrichten von Paulus vermitteln und sie trösten soll. Im Kapitel 4, Vers 9 wird gesagt, dass Onesimus ihn begleitet. Man kann davon ausgehen, dass Tychikus und Onesimus mit drei oder vier Briefen nach Kolossä aufbrechen: dem Empfehlungsschreiben für Onesimus (*Brief an Philemon*), dem *Brief an die Kolosser*, unserem Brief, vielleicht einem anderen Brief an die Kirche in Laodizea (siehe Kol 4,16) und dem *Brief an die Epheser*, einem Rundbrief, den Tychikus nach Hierapolis, Ephesus und in andere kleinasiatische Städte bringen soll.

Ein Brief aus der Gefangenschaft

Wir erwähnten die Gefangenschaft von Paulus und Epaphras. Doch um welche Gefangenschaft handelt es sich? Eine Antwort auf diese Frage würde es ermöglichen, den Brief an die Kolosser zu datieren. „Die gängige Auffassung ordnet den Kolosserbrief mit dem an Philemon, sowie dem Epheser- als auch dem Philipperbrief in den letzten Abschnitt des Dienstes von Paulus ein, in die Zeit seiner ersten römischen Gefangenschaft“ (von 61-63 n. Chr.). So lautet die Meinung der TOB (ökumenische Übersetzung der Bibel, Frankreich). Andere ziehen die Idee einer Gefangenschaft in Ephesus um das Jahr 55 vor. Dies erklärte einfacher das Kommen und Gehen zwischen Ephesus, Kolossä, Laodizea und anderen Städten der Gegend. Dies erklärte ebenfalls das Schweigen des Briefes über das Erdbeben, das die Stadt Kolossä im Jahre 61 zerstörte. Andere erwägen

noch eine Gefangenschaft in Cäsarea. Nach derzeitigem Wissensstand ist die Frage nicht mit Sicherheit zu klären.

Gegen welche Irrtümer kämpft Paulus?

Welche in Kolossä geführten Äußerungen haben die durch Epaphras gegründete christliche Gemeinde verstören können? Und was wissen wir von ihren Urhebern? Gewisse Angaben sind präzise genug, um einige Hypothesen aufzustellen. Andere sind zu vage und die besten Spezialisten sind vorsichtig. Sicher ist, dass in der Gegend von Kolossä, im Süden Phrygiens, ein Interesse für die Magie, Geheimnisse und Ekstasen vorherrscht.

Es ist vorstellbar, dass die durch Epaphras bekehrten Heiden, die von ihrem gefangenen Verantwortlichen getrennt waren, eine leichte Beute für jene waren, die ihnen raffiniertere Wege zur Vollkommenheit anboten.

Die christliche Reife

Vollkommenheit. Das Wort „teleios“ kann man mit „vollkommen, vollendet“ übersetzen. Es taucht im Laufe des Briefes immer wieder auf. Von daher der Vorschlag eines amerikanischen Exegeten, im Herzen dieses Briefes die Frage nach der christlichen Reife zu sehen.¹ Worauf gründet sie? Ist der Glaube an Christus ausreichend? Oder ist er ergänzungsbedürftig? Was ermöglicht ein Hinwachsen zur letzten Erfüllung der Verhei-

¹ Vgl. JOHNSON, Luke Timothy: *The Writings of the New Testament. An Interpretation*. London: SCM Press, 1999, S.395

ßungen Gottes? Das Wort „Wachstum“ ist im Brief ebenfalls sehr gegenwärtig. Diese Fragen formen den Kern der Debatte.

Paulus will, dass die Kolosser „vollkommen“, „reif“ in Christus seien. So lesen wir in Kol 1,28: „Ihn verkündigen wir; wir ermahnen jeden Menschen und belehren jeden mit aller Weisheit, um dadurch alle in der Gemeinschaft mit Christus *vollkommen* zu machen.“ Siehe sowohl in Kapitel 4,12 als auch an anderen Stellen im Brief die zahlreichen Begriffe und Worte, die mit dem Wachstum verbunden sind: die Kolosser sollen „wachsen in der Erkenntnis Gottes (1,10)“, „der Leib soll durch Gottes Wirken wachsen (2,19)“.

Doch vielleicht ist mit dem Wort „Reife“ noch nicht alles gesagt. Denn hinter den Anspannungen in Kolossä ist eine Unruhe wahrnehmbar, die das betrifft, was wir heute eventuell „Entfaltung“ nennen würden. Wir haben es also mit einem Verlangen zu tun, das so weit als möglich in einem spirituellen Leben voranschreiten will, einem Verlangen, das von Unruhe und Furcht durchzogen ist. Wenn etwas in diesem Brief unserer Zeit sehr nahe steht, dann ist es meines Erachtens wohl diese Unruhe, die mit einer Sehnsucht nach Fülle verbunden ist. Diejenigen, die bei den Kolossern Verwirrung gestiftet haben, wussten mit dieser Unruhe geschickt zu spielen. „Ihr wollt vollendet sein? Ihr wollt die wahre Vollkommenheit erreichen? Ihr wollt eine Fülle kennen? Dann braucht ihr mehr als Christus, so wie er euch von Epaphras verkündigt wurde. Christus ist nur für Anfänger. Ihr müsst noch Geheimes kennenlernen, ihr braucht asketische Praktiken, die nicht in Jedermanns Reichweite liegen.“

Paulus prangert die Tücken der „Philosophie (2,8)“ an. Dabei handelt es sich nicht um die Anstrengung, die Welt und die menschliche Wirklichkeit denkend zu erkennen, sondern um

die religiösen Spekulationen, die man den Christen in Kolossä aufzwingen möchte. Das Wort *Philosophie* bezeichnete in jener Zeit jedwedes religiöse System.² Für einige Experten handelt es sich hierbei um den Beginn des Gnostizismus, für andere um geheimnisvolle hellenistische Religionen, für weitere um ein Judentum essenischen oder apokalyptischen Typs. Mir scheint, dass von P. Aletti eine erhellende Antwort kommt. Er führt aus, dass „die Unfähigkeit, in der sich die Kritiker befinden, um den genauen religiösen und kulturellen [von Paulus bekämpften] Irrtum auszumachen weniger in einem Mangel an Scharfsinn besteht, als vielmehr in der Art, in der der Autor vorgeht, indem er das Blickfeld seiner Beobachtungen ausweiten will, damit sie in unterschiedlichen Situationen gültig seien“³. Paulus möchte also, dass man auf den Inhalt dieses Briefes in einer Lage, ähnlich der der Kolosser, zurückgreifen kann. Man kann noch präzisieren, was im Herzen der Fragestellung steht: „die Wichtigkeit, die der Mittlerschaft und der Macht der himmlischen Wesen zugesprochen wird“⁴. Die Ursache oder Wurzel des Übels möchte der *Brief an die Kolosser* heilen.

Alles, was glauben lassen will, dass Christus nicht ausreicht, wird von Paulus bekämpft. Im Grunde ist es ein Kampf um die Vorrangstellung Christi. Ein Kampf, damit die in Christus gegebene Fülle erkannt wird und daraus die Konsequenzen gezogen werden. Denn diese Fülle Christi ist eben dieselbe, mit der die Kolosser in reichem Maße beschenkt wurden. Sie brauchen nicht woanders zu suchen. Dann versteht man die Rolle des Hymnus' besser, der sich im Kapitel 1 befindet und den einzigartigen Platz unterstreicht, den Christus einnimmt:

² Vgl. HUGEDE, Norbert: *Commentaire de l'Épître aux Coloosiens*, Genf: Labor et Fides, 1968, S. 111

³ ALETTI, Jean-Noël: *Saint Paul. Epître aux Colossiens*. Introduction, Traduction et Commentaire. Paris: Gabalda, 1993, S. 211

⁴ ALETTI, Jean-Noël: *Epître aux Colossiens*, S. 212

„Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand. Er ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche. Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten; so hat er in allem den Vorrang. Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut“ (Kol 1,15-20).

Dazu lese man noch 2,9-10: „Denn in ihm allein wohnt wirklich die ganze Fülle Gottes. Durch ihn seid auch ihr davon erfüllt; denn er ist das Haupt aller Mächte und Gewalten.“ Alle diese Verse möchten die Unermesslichkeit der in Christus schon gewährten Gabe bewusst machen. Jeder Leser dieses Briefes, jeder Getaufte ist zu dieser Erkenntnis gerufen, die „Erkenntlichkeit“ wecken soll. Die wahre Reife besteht darin. Wir können dieses Wort „Erkenntlichkeit“ in seiner doppelten Bedeutung verstehen: Bewusstwerdung und Identifizierung der Gabe und, andererseits, Dankbarkeit für diese Gabe. Wenn man dies berücksichtigt, wird man ohne Zweifel besser verstehen, warum der Gesang, das Lob, das Gebet einen solch großen Raum in diesem Brief einnehmen. Wir werden noch darauf zurückkommen.

Verwurzelt und aufgebaut in Christus

Lesen wir nun Kol 2,7: „Bleibt in ihm verwurzelt und auf ihn gegründet und haltet an dem Glauben fest, in dem ihr unterrichtet wurdet. Hört nicht auf zu danken!“ Und im Vers 6: „Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in ihm.“ Welchen Ruf vernehmen wir in diesen Versen? Das „so“ von Vers 6 verweist auf alles, was über die Fülle gesagt worden war. Alles Folgende ist mit dem in Kapitel 1 Ausgeführten verbunden. In dieser Fülle gilt es, seine Wurzeln zu finden. Von dieser Gabe ausgehend sollen wir unser Leben aufbauen und betrachten und die Beziehungen, die wir mit anderen unterhalten können, ins Auge fassen. Von daher rührt der ethische Abschnitt in den Kapiteln 3 und 4. Dieser Aufruf zur Verwurzelung ist für unsere Zeitgenossen nicht selbstverständlich. Tatsächlich steht sie im Gegenstrom zu Bereichen unserer Kultur.

Ein anderer neutestamentlicher Text verbindet diese Auffassung von Fülle und jene der Verwurzelung. Er kann uns verstehen helfen, welcher Natur die Verwurzelung ist, die vom Christen verlangt wird. Es kann nützlich sein, sich darauf zu beziehen, um besser zu verstehen, worum es sich handelt.

Ein Abstecher zu Johannes

Die in Christus gegenwärtige Fülle wird im Johannesevangelium schon ab Kapitel 1 unterstrichen. Der Prolog fasst in gewis-

ser Weise sein ganzes Evangelium zusammen: „Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade“ (Joh 1,16).

Dem Thema der Verwurzelung bei Paulus entsprechen die Worte Jesu im 15. Kapitel des Johannesevangeliums über den Weinstock und die zahlreichen Aufrufe, in ihm oder seiner Liebe zu bleiben: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“ (15,5). Ein wenig weiter lesen wir: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe“ (15,9-10).

Es muss uns eine Sichtweise gelingen, in der „Gebot“ und „Liebe“ miteinander im Einklang sind. Es ist in unserer Zeit nicht offensichtlich, diese beiden Begriffe nebeneinander stehen zu sehen. Ist die Liebe nicht etwas Spontanes? Entsteht sie nicht dem Herzen? Wie könnte sie mit einem Gebot verbunden sein?

Um auf diese Fragen zu antworten und zu zeigen, dass der christliche Glaube nicht eine Angelegenheit reiner Fremdbestimmung ist, ist es nützlich, diesen Text im Johannesevangelium eingehender zu lesen. Man wird zunächst bemerken, dass der Begriff „Gebot“ bei Johannes einen spezifischen Sinn hat. Es handelt sich nicht schlicht um einen „Befehl“. Sein spezifisch biblischer und johanneischer Sinn leuchtet auf, wenn wir erkennen, dass er den Begriff „Wort“ dort benützt, wo er im selben Kontext den Begriff „Gebot“ verwendet: „Wer mich liebt, der wird mein *Wort* halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (14,23). Und man versteht schon besser, dass „das Wort halten“ etwas anderes als die Befolgung eines Befehls ist. Um

ein Wort zu halten, einer Botschaft in einem ganz neuen Zusammenhang treu zu bleiben braucht es Intelligenz, Kreativität. Das Wort oder das Gebot Christi halten (dessen, der im selben Kapitel sagen wird, dass er uns nicht mehr „Diener“, sondern „Freunde“ nennt) bedeutet, von Innen heraus den Sinn des Lebens Christi begreifen und wollen, dass seine Botschaft Quelle unseres Lebens, unserer Freiheit, unserer Aufbrüche sei.

Wir stehen also nicht in einer reinen Passivität, als ob wir nur auszuführen hätten, was in einem Buche steht. Schauen wir vielmehr, wie dieses Liebesgebot unsere Vernunft auf den Plan ruft, um zu unterscheiden, was lieben bedeuten will und wie sich dies je nach Kontext verändern kann. Die Kürze der Evangelien bezeugt das Vertrauen, das Gott in uns setzt, um den besten Weg zu erspüren. Nicht alles ist niedergeschrieben. Das Gebot der Liebe jedoch ist niedergeschrieben. Es deutet dem, der ein Jünger Christi sein will, ganz klar eine Richtung an. Doch wenn es sich darum handelt zu verstehen, wie das umzusetzen ist, sind alle unsere Fähigkeiten gefordert: Intelligenz, Wissen, Feingefühl...

Der Andere ist nicht eine Begrenzung des eigenen Ichs

Es kann notwendig sein, diese Dinge heute zu sagen, denn der Begriff der Autonomie, der im Herzen der zeitgenössischen Kultur steht, wird oft auf sehr oberflächliche Weise verstanden als ob jeder äußere Beitrag, jede Beziehung, jeder Austausch Feind jener Autonomie wäre. Welch merkwürdige Auffassung von der Person!

Sicherlich gibt es einen Anteil Fremdbestimmung im christlichen Glauben, da wir uns auf einen Anderen beziehen, dessen Willen wir suchen und dessen Wort wir halten. Doch dieser Andere ist nach unserem Glauben ebenfalls der Schöpfer. Diese Einheit zwischen Erlöser und Schöpfer ist den Gnostikern stets entgangen. P. Montcheuil sagte gerne: „Wenn wir Gott gegenüber nicht autonom sind, dann weil er uns gegenüber nicht heteronom ist und transzendent genug ist, dass er uns immanent ist, und dass wir im Gehorsam auf das Gesetz einem Gesetz gehorchen, das aus uns selbst hervorbricht und uns inwendig ist“. Und er sagte weiter: „Gott ist ausreichend transzendent, um uns immanent zu sein“⁵.

Dadurch suchte er auszudrücken, dass die Transzendenz Gottes nicht Ferne oder Abrückung ist, sondern dass sie es ihm erlaubt, jede Äußerlichkeit zu überschreiten, jede Ferne aufzuheben.

Das alles soll nicht die Spannung verneinen, die es im Bezug auf das Evangelium zu leben gilt. Das Evangelium stößt uns an, führt uns aus uns selbst hinaus, stellt uns vor eine Herausforderung. Doch dies nicht, um uns von uns selbst zu entfremden, sondern um uns für das Tiefste und Wahrhafteste in uns zu wecken. In diesem Sinne kann man an das Wort von E. Mounier erinnern: „Der Andere ist nicht eine Begrenzung des Ich, sondern eine Quelle des Ich.“⁶

Wenn wir also von Verwurzelung sprechen, sollten wir uns dessen eingedenk sein, um uns nicht falschen Gegensätzen zu überlassen. Wer käme auf die Idee, einen sich gerade erhebenden Baum und seine Wurzeln im Widerstreit zu sehen? Ist es nicht absurd zu denken, dass die Wurzeln der Feind des Stam-

⁵ ebenda

⁶ Vgl. Mounier, Emmanuel: *Einführung in die Existenzphilosophien*. Übersetzung von Walther Richter. Bad Salzgin: Rauch, 1949, S. 121:

mes sein könnten? Unsere Verwurzelung in Christus ist ja genau das, was uns ausmacht und unermesslich bereichert. Christus ist keine Begrenzung. Unser Bezug auf ihn ist der Bezug, der sich aus einer unbegrenzten Quelle nährt, einem Mutterboden.

„So, wie ihr ihn empfangen habt“

Es geht darum, im Glauben an Christus verwurzelt zu sein, so wie er uns von den Aposteln überliefert worden ist. Wir stehen hier vor einem Schlüsselwort, das den Vorgang der Überlieferung beschreibt. Es geht um das „Empfangen“. In einer bekannten Textstelle des ersten Korintherbriefes sagt Paulus: „Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch dann überliefert habe“ (11,23).

Es gibt eine Treue zum Ererbten, zu dem, was wir nicht begründet haben, aber was uns gründet. Gleichzeitig dürfen wir nicht aus den Augen verlieren, dass die Aktualität der in Christus gegenwärtigen Fülle aufleuchten muss. Dies erfordert, eine zweifache Treue miteinander zu verbinden: volle Treue zu den Ursprüngen, zum bleibenden Fundament einerseits und, andererseits, der Anspruch, allen alles zu werden (1 Kor 9,22).

Indem wir also die ungeheuerere Neuigkeit, die Christus bringt, aufscheinen lassen, werden wir Vermittler dessen, was die Christen die „Tradition“ nennen. Uns von dieser Neuigkeit bewohnen zu lassen lehrt uns, besser unsere Zeit zu bewohnen. Die Fragen unserer Zeitgenossen aufzunehmen kann uns besser die ungeahnten Möglichkeiten dieser selben Neuigkeit entdecken lassen.

Wenn für die Apostel Christus die ganze Fülle ist, dann kann er niemals und zu keinem Zeitalter dahinter zurückblei-

ben. Ein Universum, das wir als unendlich größer und älter entdecken als selbst unsere nahen Vorfahren denken konnten, ruft uns zu einer neuen Bewusstwerdung und einem neuen Ausdrücken der Fülle Christi. Die großen Intuitionen von Teilhard de Chardin über die „Notwendigkeit eines größeren Christus für eine größere Welt“ entstammen seiner Meditation über die Briefe aus der Gefangenschaft von Paulus.

Tradition und Geschichte

Im christlichen Glauben ist Tradition nicht gleich Wiederholung. Kardinal Congar, der diese Wirklichkeit mit am intensivsten studiert hat, schrieb dazu:

„Die Tradition ist lebendig, weil sie von lebendigen, und zwar in der Zeit lebenden geistigen Wesen getragen wird. Diese treffen in ihr auf Probleme oder gewinnen in ihr Hilfsquellen, die sie dahin bringen, der Tradition oder der in ihr enthaltenen Wahrheit die Reaktionen und die Formen von etwas Lebendigem zu verleihen: Anpassung, Reaktion, Wachstum, Fruchtbarkeit. Die Tradition ist lebendig, weil sie von geistigen Wesen besessen wird, die in geschichtlicher Weise von ihr leben, das heißt in Tätigkeit, Problemen, Infragestellungen, Gegenüberstellungen, neuen Hinzufügungen, Forderungen nach Antworten.“⁷

Um zu kommentieren, wie das Bewusstsein um das in Christus Gegebene sich in einer Anstrengung nicht allein des Bewahrens, sondern auch der Fortentwicklung entfalten muss, macht Congar einen gelungenen und anregenden Gebrauch ei-

⁷ Congar, Yves: *Tradition und Kirche*. Übersetzung von Leo Gerken. Aschaffenburg: Pattloch, 1964 (Der Christ in der Welt; Reihe 4. Grundbegriffe des Glaubens; 1b), S. 74-75

nes Textes aus dem Epheserbrief. Dort geht es, wie in unserem Kolosserbrief, um die Frage der Fülle: „Es ist uns gegeben, aber auch von uns gefordert, „mit allen Heiligen zu erfassen, welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe ist, die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntnis übersteigt, damit ihr erfüllt werdet bis hin zur ganzen Fülle Gottes' (Eph 3,19):“ Ich zitiere diese Worte aus „Tradition und Kirche“⁸. Im Vorwort der französischen Ausgabe von 1984 präzisiert Congar: „Die einzige Weise, dasselbe in einem veränderten Kontext auszudrücken ist, es anders auszudrücken.“

Die Kreativität des Paulus

Es ist nicht schwer, im Leben von Paulus seine kolossale Fähigkeit auszumachen, in den unterschiedlichsten Situationen erfindungsreich zu sein. Man denke an das 17. Kapitel der Apostelgeschichte, in dem man Paulus auf dem Aeropag stehen sieht, hineingetaucht in die griechische Kultur, und an sein Verlangen, den Athenern den „unbekannten Gott“ zu verkünden, den sie suchen, ohne ihn zu kennen. Es ist derselbe Paulus, der den Römern sagen wird: „Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist“ (Röm 12,2). Man sieht die Rolle, die dem Denken, der Erkenntnis zugesprochen wird. Es gibt einen Aufruf zum Denken und Schöpfersein. Welch mitreißende Aufgabe...

Der Brief an die Kolosser ist in sich ein beredtes Beispiel für die Kreativität des Paulus. Er begnügt sich nicht mit bibli-

⁸ Congar, Yves: *Tradition und Kirche*, S. 115:

schem Wortschatz oder biblischen Begriffen, sondern weiß sich bekannter Vorstellungen aus der Gedankenwelt seiner Zuhörer zu bedienen,⁹ um die Fülle auszudrücken, die in Christus ist. Über seinen ganzen Brief hat er Worte ausgestreut, die wie Brücken zu anderen Welten sind, doch hier bedient sich ihrer ein Apostel. Er bleibt seiner Intuition treu: zeigen, dass Christus das Fundament ist, die „Wirklichkeit“ (Kol 2,17). Wer durch die Taufe in die christliche Gemeinde aufgenommen worden ist (Kol 1,13), hat Zugang zur Fülle, die in Christus ist. Manche haben sich durch diesen neuen Sprachgebrauch täuschen lassen und geglaubt, dass Paulus das Spezifische des christlichen Glaubens aufs Spiel setzte. Dies bedeutete ohne Zweifel eine Unterschätzung des schöpferischen Anteils des Apostels und eine ungenügende Wahrnehmung dessen, wie dieser Sprachgebrauch in den Dienst eines neuen Inhaltes gestellt ist.

„Gefestigt im Glauben“

„Das einzige Mittel für die Kolosser, den Sieg des Glaubens zu erringen besteht darin, der erhaltenen Lehre treu zu bleiben.“¹⁰ Der Brief gewährt der Einsicht, der wahren Erkenntnis einen großen Platz. Die Kolosser sollen den Sinn der erhaltenen Lehre durchdringen, nicht um Wissen anzuhäufen, sondern um im Glauben unterwegs zu sein und dem Evangelium gemäß zu leben. Die Lehre soll zum Glauben hinführen. Ein Glaube, der auf die Sinnsuche verzichtet, ist auf die Dauer ein Glaube ohne Zukunft. Selbstverständlich bleibt das gelebte Zeugnis

⁹ Zum Beispiel der Stoizismus « Wandelt... » (2,6) oder der Platonismus mit dem « Schatten und der Wirklichkeit » (2,17).

¹⁰ HUGEDE, Norbert: *Commentaire de l'Épître aux Colossiens*, S. 108.

ein „unverrückbares Fundament des Christentums“¹¹, doch die Mahnung von F. Varillon gilt weiterhin: „Der Fideismus ist der Totengräber des Glaubens.“¹²

Die Danksagung

Eine Weise, im Glauben gegründet und in ihm verwurzelt zu sein, ist, in Danksagung zu leben: „Hört nicht auf zu danken“ (Kol 2,7). Man stellt sich ohne Mühe vor, wie diese Einladung von Paulus eine Antwort auf die Unruhe ist, die die falschen Lehrer in Kolossä geweckt haben. Sie haben mit jener Unruhe gespielt und die Kolosser glauben lassen, dass ihnen etwas fehlt, um zur Fülle zu gelangen. Um die Gabe anzuerkennen, die den Kolossern schon gewährt wurde, lädt Paulus sie zur Dankbarkeit ein. An diesem Zeichen, der Dankbarkeit, lässt sich eine wahrhafte Reife ausmachen. Es ist auffällig, dass die Danksagung in jedem Kapitel unseres kurzen Briefes wiederkehrt. Es gibt zweifelsohne kein besseres Mittel, um den Glauben in uns Wurzeln schlagen zu lassen. Man könnte sagen, dass Danksagen eine gewisse Weise der Verwurzelung in der Wirklichkeit ist. Derjenige, der dankt, ist sich einer Gabe bewusst geworden und diese Gabe Gottes in Christus macht das *Wirklichste* unseres Lebens aus. Die wahre christliche Reife kümmert sich um das Reale. Im Gegensatz dazu läuft, wer Fülle durch eine Vermehrung esoterischer und asketischer Praktiken sucht, einem „Schatten“ hinterher. In diesem Sinne sollte man den sehr schönen Vers 17 aus dem 2. Kapitel nachlesen, wenn er über solche

¹¹ LAFONT, Ghislain: *Histoire théologique de l'Église Catholique. Itinéraire et formes de la théologie*. Paris: Cerf, 1994 (Cogitatio fidei; 179)

¹² VARILLON, François: *La souffrance de Dieu*. Paris: Centurion, 1975, S. 44.

Praktiken spricht: „Das alles ist nur ein Schatten von dem, was kommen wird, die Wirklichkeit aber ist Christus.“ Denkt Paulus hier an das berühmte Höhlengleichnis Platons, in dem die Menschen sich mit den Schatten begnügen, während am Eingang der Höhle die Wirklichkeit liegt? Die Suche der Kolosser gleicht dieser Jagd nach einem Schatten. Die Wirklichkeit, der Leib – das ist Christus. Dort befindet sich die Fülle.

Der Kampf des Paulus

Dies ist ein anderes wichtiges Thema dieses Briefes. Paulus unterstreicht seinen eigenen Kampf: „Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was (in ihm) an den Leiden Christi noch fehlt. Ich diene der Kirche durch das Amt, das Gott mir übertragen hat (...). Dafür kämpfe ich unter vielen Mühen; denn seine Kraft wirkt mit großer Macht in mir“ (Kol 1,24-29).

Der Vers 24: „Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi noch fehlt“ bereitete manchmal Probleme und trennte die Christen voneinander. Es handelt sich nicht darum zu denken, dass etwas an der Fülle Christi fehlte, als ob sein Leiden eine Ergänzung benötigte. Ein solcher Gedanke stünde mit dem in den vorherigen Versen Gesagtem im Widerspruch. Was fehlt, so Paulus, ist das Leiden Christi „in meinem irdischen Leben“, für seinen Leib, die Kirche. Hier sollte man P. Aletti folgen: was noch nicht zu Ende ist, ist der *Kampf des Paulus*. Sein Kampf hat einen Sinn, denn er trägt zum Wachstum der Kirche bei.¹³

¹³ Vgl. ALETTI, Jean Noël: *Épître aux Colossiens*, S. 136-137.

Die Kirche: Ort des Wachstums

Die Kirche ist in diesem Brief sehr gegenwärtig. Sie gehört zum Evangelium (vgl. 1,18a und 2,19). Dies bedeutet, dass für Paulus das Evangelium nicht nur der Lebensweg Christi ist, sondern auch seine Gegenwart unter den Völkern, „dermaßen allumfassende Gegenwart, Urheber von Einbindung, Einheit, Leben, Wachstum, dass die Glaubenden zu einer einzigartigen Ganzheit werden, die christologisch definiert ist (*der Leib Christi*)“¹⁴.

Im Neuen Testament ist die Kirche zumeist die Kirche einer Gegend, einer Stadt, einer Ortschaft. Hier, wie auch in 1,18 und 2,19, handelt es sich um die universale Kirche. Die Fülle Christi ist weiterhin in der Welt gegenwärtig. Von daher die Wichtigkeit in Vers 2,19, vom Haupt versorgt zu werden. Paulus führt einen Kampf für dieses Wachstum. Es ist ebenso möglich zu deuten - wie Pascal es getan hat¹⁵ - dass Christus uns in Wahrheit an seinem eigenen Ringen teilnehmen lässt. Was er ein für allemal vollbracht hat muss sich noch ausbreiten, sich der ganzen Menschheit und allen Zeitaltern mitteilen. Dafür braucht er Menschen, die sich auf einen Kampf einlassen. Allgemeiner gesprochen ist auch denkbar, dass mit der Erwähnung seines eigenen Kampfes Paulus den Kolossern ebenso bewusst machen will, dass ihr Leben im Glauben, ihre Verwurzelung, ein gutes Stück Kampf mit einschließt.

Im Thema des Kampfes liegt eine notwendige Ergänzung zu dem, was zur Fülle gesagt worden ist: Die Fülle entbindet uns nicht vom Kampf, sie ist nicht Mühelosigkeit. Man kann

¹⁴ ALETTI, Jean Noël: *Épître aux Colossiens*, S. 137

¹⁵ PASCAL, Blaise: *Pensées* (Gedanken). Hrsg. von Matthias Laros. Kempten: Kösel, 1913 (Sammlung Kösel; 67/68), S. 204: „Jesu Todesangst wird dauern bis ans Ende der Welt: Man darf während dieser Zeit nicht schlafen.“ (*Pensées*, Nr. 553)

vor einer bestimmten Weise vom Glauben zu sprechen und diesen Aspekt zu vergessen nur warnen. Die Geduld wohnt dem Glauben inne. Vorzugeben, dass das Leben im Glauben eine Idylle wäre, kann nur zu großen Enttäuschungen führen. Das mag vorkommen, wenn der Abstand zu groß wird zwischen dem vorgegebenen Glaubensbild und der erlebten Armseligkeit des eigenen Glaubens.

Die Verachtung

Dieses Thema ist mit dem der Reife verbunden. Alles, was Verachtung des anderen ist, wird von Paulus als Mangel an Reife verstanden. Die Verachtung der Lehrer von Kolossä erscheint in Kapitel 2, 16-18:

„Darum soll euch niemand verurteilen wegen Speise und Trank oder wegen eines Festes, ob Neumond oder Sabbat. Das alles ist nur ein Schatten von dem, was kommen wird, die Wirklichkeit aber ist Christus. Niemand soll euch verachten, der sich in scheinbarer Demut auf die Verehrung beruft, die er den Engeln erweist, der mit Visionen prahlt und sich ohne Grund nach weltlicher Art wichtig macht.“

Der Sinn der Botschaft ist offensichtlich: die sich fortgeschritterer als andere wähnen wegen ihrer Visionen und Praktiken sind in Wahrheit selbsterhlich, und das heißt, ganz und gar nicht spirituell. Ihr Mangel an Reife ist gerade in ihrer Verachtung der anderen offenbar. Paulus benützt in Vers 18 ein Verb, das wir nirgendwo sonst im Neuen Testament finden. Es stammt aus der Welt des Sports, der Wettkämpfe: „Verachten“ hat hier einen Sinn von falschem „Disqualifizieren“, einem Fehlurteil. Von daher eine Über-

setzungsmöglichkeit: „Lasst euch den Siegespreis von niemandem nehmen.“ Die dieses Verb näher studiert haben folgern diesen Sinn: jemandem etwas entziehen, was ihm rechtmäßig zusteht.¹⁶

Jemanden auszuschließen, ihn zu verachten zeigt, dass man nichts von Christus verstanden hat. Für Paulus drückt sich Reife in der gegenseitigen Unterstützung aus, in der Geschwisterliebe, im Sinn für die Gemeinschaft. Genau da nimmt die neue Menschheit Gestalt an. Der *Erste Brief an die Korinther* ist in diesem Punkt ausdrücklicher, doch man schaue in unseren Brief: „Darum bekleidet euch mit aufrichtigem Erbarmen, mit Güte, Demut, Milde, Geduld (...) Vor allem aber liebt einander, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht. In eurem Herzen herrsche der Friede Christi; dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes“ (3,12-15). Ein Leben, das sich diesem Ruf, *eins* zu sein, entgegengestreckt, zeugt von Reife.

Die christliche Ethik: als Auferstandene leben

„Ihr seid mit Christus auferweckt; darum strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt“ (3,1). Mit diesem Vers haben wir einen Themeneinstieg, der es im Folgenden Paulus erlauben wird auszuführen, worin denn dieses „Leben als Auferstandene“ besteht. Alles, was von der Fülle in Christus, von seiner Vorrangstellung, von der Taufe der Christen gesagt worden ist, wird in diesem ethischen Abschnitt präsent sein. Der Brief berechtigt diese sehr schöne Definition

¹⁶ Vgl. HUGEDÉ, Norbert: *Commentaire de l'Épître aux Colossiens*, S. 147 und Fußnote 167 auf derselben Seite

der christlichen Ethik: sich darin üben, als Auferstandene zu leben.

Wir erfahren in diesem Abschnitt des Briefes, dass das Wachsen und Reifen in Gott und im christlichen Leben weder im Vermehren von Ekstasen noch im Anhäufen esoterischer Praktiken bestehen, sondern dass man die Reife im Einüben des Lebens mit anderen erwirbt. So konnte man schreiben: „Das ethische Handeln ist zur gleichen Zeit die Frucht der gelebten Fülle mit Christus und der Ort, wo diese sich ausdrückt und zu erkennen gibt.“¹⁷ Man sollte sich nicht im Sinn der Worte des Briefes täuschen, die wir am Ostermorgen vernehmen: „Richtet euren Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische“ (Kol 3,1). Hierbei handelt es sich nicht um einen Aufruf, die Erde zu fliehen oder menschliche Verantwortung abzustreifen. Man sollte hier vielmehr einen Aufruf sehen, alles aus der Perspektive der Auferstehung zu betrachten. Indem wir unser Leben, das der anderen, das der Welt, von der Auferstehung zu verstehen suchen, werden wir den rechten Grundton für unser Handeln finden.

Die ersten vier Verse des dritten Kapitels formen eine Einführung, in der wir zwei Themen finden. Diese werden in den Versen 5-17 weiter ausgeführt. Man bemerke jedoch, dass die Ausführung dieser Themen in umgekehrter Reihenfolge als in der Einführung geschieht. Vers 1 hatte mit „Ihr seid auferweckt“ begonnen, um anschließend, in Vers 3 fortzufahren: „Ihr seid gestorben in Christus“. In der dazugehörigen Ausführung beginnt der Verfasser im Vers 5 mit dem Tod, um schließlich mit dem Leben gemäß der Auferstehung zu enden, zweifelsohne, weil er darauf besteht, mit dem Positiven abzuschließen.

Die verwendeten Bilder stammen aus dem Taufritual. Pau-

¹⁷ HUGEDÉ, Norbert: *Commentaire de l'Épître aux Colossiens*, S. 216

lus beginnt also, vom Tode zu sprechen und allem, was im Dasein mit dem Tod verbunden ist und keine Zukunft hat: „Jetzt aber sollt ihr das alles ablegen: Zorn, Wut und Bosheit; auch Lästerungen und Zoten sollen nicht mehr über eure Lippen kommen. Belügt einander nicht; denn ihr habt den alten Menschen mit seinen Taten abgelegt“ (Vers 8-9).

Eine neue Weltsicht

Den Kolossern wurde eine neue Lebensweise und eine neue Weltsicht geschenkt: „Ihr seid zu einem neuen Menschen geworden, der nach dem Bild seines Schöpfers erneuert wird, um ihn zu erkennen. Wo das geschieht, gibt es nicht mehr Griechen oder Juden, Beschnittene oder Unbeschnittene, Fremde, Skythen, Sklaven oder Freie, sondern Christus ist alles und in allen“ (3,10). Dies sind von Paulus ohne Anspruch auf Vollständigkeit benannte Kategorien, in die die Menschen ihre Geschwister einzuteilen gewohnt sind. Er gibt uns im *Galaterbrief* weitere. Ihre Überschreitung lässt die radikale Neuheit erahnen, die in die Welt eingetreten ist. Es geht darum, alle Dinge im Lichte dieser Neuheit der Auferstehung zu betrachten. Darin besteht „das Streben nach dem Himmlischen“.

Man beschreibt dieses Leben der Auferstehung in den Versen 12 bis 17 des 3. Kapitels. Man bemerke die Verwendung von „Bekleidet euch“ in Vers 12, ebenfalls inspiriert durch das Taufritual. Wovon soll man sich bekleiden lassen? Was drückt aus, dass wir auferstanden sind? Es ist ein Leben im „aufrichtigen Erbarmen, in der Güte, Demut, Milde, Geduld, Liebe und dem Frieden, der in unseren Herzen wohnt“ (3,12-15).

Es ist in dieser Welt, dass die Kolosser neue Beziehungen zu leben und zu entwickeln haben. Darin besteht das Thema des Abschnitts von 3,18 bis 4,1. Indem wir unser Thema von der Reife wieder aufnehmen könnten wir sagen, dass die Reife nicht darin besteht, aus dieser Welt und ihren Gegebenheiten zu flüchten¹⁸, sondern in diesem Bereich der Wirklichkeit, die sich der Neuheit widersetzt, Neues in den täglichen Beziehungen zu ersinnen.

Manchen behagt es nicht, keine ausdrücklicher revolutionäre Botschaft zu finden. Es ist wahr, dass Paulus von der Welt mit ihren Strukturen ausgeht, so wie sie ist: die griechische Welt, eine patriarchalische Gesellschaft. Es wird jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es Paulus um eine Gegenseitigkeit geht. Da liegt ein neuer Grundton. Man spricht nicht nur von der Unterordnung der Frau unter ihren Mann, sondern auch davon, dass die Ehemänner ihre Frauen zu „lieben“ haben. Das Wort *agape* muss man in seiner ganzen Kraft des Dienstes am Anderen begreifen. Was das Verhältnis von Herr und Sklave anbelangt handelt es sich um einen heiklen Punkt, da ja der Brief die Rückkehr des Sklaven Onesimus zu seinem Herrn Philemon begleitet. Wenn Paulus die Einfachheit des Herzens erwähnt, mit der der Sklave zu dienen hat, so betont er auf noch überraschendere Weise, was vom Herrn verlangt ist: er muss den Sklaven mit Gerechtigkeit und Gleichmaß behandeln. Einige erkannten in diesem Aufruf ein subversives Element: im Verhältnis zwischen Herr und Sklave gibt es nichts dergleichen in der antiken Welt. L.T. Johnson bemerkte, dass das ganze soziale Gebäude relativiert wird, da es im Rahmen der Frohen Botschaft neu geortet wird. Das soziale Schichtsystem

¹⁸ Ich greife hier mehrere Ideen von L.T. Johnson auf, *The Writings of the New Testament*, p. 399-400.

tritt in eine Spannung mit dem gemeinschaftlichen Ideal, in dem es weder Sklaven und Freie, noch Juden und Griechen gibt (3,11). Man betrachte 3,18: „Wie es sich im Herrn geziemt.“ Die Beziehung mit Gott lässt uns das, was angebracht ist, in neuem Licht erscheinen und bewerten. Man hat nicht immer jene Neuheit gesehen, die Paulus ins Herz der antiken Welt einführt und man klagte ihn an, eine ungerechte Ordnung zu rechtfertigen. Aber diese schlichten Worte „wie es sich im Herrn geziemt“ schließen in sich eine bedeutende Veränderung ein, da es zunächst darum geht, Gott gehorsam zu sein. Jede Untertänigkeit, die dem Gehorsam auf Gott entgegenläuft, muss abgelehnt werden. „Im Herrn“ bedeutet, dass die sozialen Strukturen dem kritischen Urteil des Evangeliums untergeordnet werden. Wer das Evangelium leben will weiß, dass es in einer unvollkommenen Welt Spannungen zu leben gilt. Dieser Brief lässt uns dies in seinem ethischen Abschnitt nicht vergessen.

Es ist wunderbar zu sehen, wie dieser Brief an die Kolosser in einer einzigen Bewegung die Fülle Christi, seine kosmische Rolle, seine Vorherrschaft, entfaltet und gleichzeitig den Ort anzeigt, an dem diese Fülle zu leben ist: unsere alltäglichsten Beziehungen.